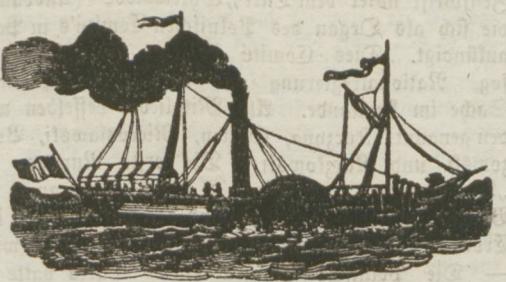


# Danziger Dampfboot.

Nº 274.

Dienstag, den 22. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementpreis hier in der Expedition Portehausengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

25ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Petemeyer's Centr.-Büro. u. Annonc.-Büro.  
In Leipzig: Illgen & Fort. h. Engler's Annonc.-Büro.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büro.  
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Montag 21. November.

Hier eingetroffene zuverlässige Privatbriefe aus Rio de Janeiro melden, daß die dortigen mercantilen Verhältnisse sich fortwährend bessern, und daß man daher dem Ablaufe des Moratorium ohne weitere Befürchtungen entgegensehe.

Wien, Montag 21. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Berger für die Verweisung der Angelegenheit des Abgeordneten G. v. Rogawski, dessen Mandat bekanntlich wegen seiner durch ein Militägericht erfolgten Losprechung ab instantia von der Regierung für erloschen erklärt ist, an einen Ausschuß. Berger stellte dabei gleichzeitig die Frage, ob die Fortdauer des Ausnahmestandes in Galizien nothwendig sei. Das Haus stimmte dem Berger'schen Antrage mit großer Majorität zu. Mit der Minorität stimmten die Minister.

Bern, Montag 21. November.

Dr. Demme und Flora Triumph, die seit acht Tagen vermisst und von ihren Angehörigen eifrig gesucht werden, haben nach einer heute veröffentlichten Anzeige der Familie im Genfer See ein gemeinsames Grab gesucht und gefunden. Der Abschiedsbrief der Unglücklichen an die Eltern war aus Lausanne datirt.

Paris, Montag 21. November.

Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 22. Oktober bringen Berichte über die am 15. Oktober stattgehabte feierliche Vermählung des Grafen von Eu mit der Prinzessin Isabel von Brasilien. Die Trauung wurde durch den Erzbischof von Bahia vollzogen. Der Graf von Eu ist vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt. Das neu erwählte Paar hat sich nach Petropolis begeben. — Alle fremden Gesandten in Montevideo haben ihre vermittelnden Bemühungen eingestellt. Die brasilianischen Truppen stehen auf dem Gebiet der orientalischen Republik. Von Gefechten ist noch nichts gemeldet.

London, Montag 12. November.

Nach weiteren Berichten aus New-York vom 10. d. ist Lincoln mit einer Majorität von mindestens 400,000 Volksstimmen wiedergewählt worden. Er hat von 234 Electoralstimmen 213 erhalten und in allen Staaten, einschließlich Louisiana und Tennessee, außer Kentucky, New-Jersey und Delaware gesiegelt. Die Stadt Newyork hat angeblich Mac Clellan mit einer Majorität von 38,000 Stimmen gewählt. Es sind nirgend Wahlsruhen vorgekommen. Die Republikaner haben mehrere Kongressmitglieder gewonnen.

In einer zu Auburn gehaltenen Rede hat Seward eine Politik, welche ein Nachgeben intendirt, verworfen.

Berlin, 21. November.

In der heutigen Sitzung des Staatsgerichtshofes trug der Oberstaatsanwalt darauf an, gegen Djalynski, Guttry, Wolniewicz, Koraczewski, Taczałowski, Bokrzewski, Nadecki, Lutomski, Jarazemski, Jaguzewicz, Lutoszewski wegen Hochverrats in contumaciam auf Todesstrafe und Verlust des Vermögens zu erkennen. Gegen den anwesenden Kosinski wurde ebenfalls auf Todesstrafe angetragen.

Der heutige Staats-Anzeiger schreibt: „Die Nummer 273 der hiesigen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. d. M. enthält einen

Leitartikel über die holsteinische Exekutions-Angelegenheit. Wir sind in Beziehung darauf zu der Bemerkung veranlaßt, daß derselbe in den thatsfächlichen Angaben, noch in den daran geknüpften Räsonnements zutreffend ist.“

Am Donnerstag wurden auf der Jagd bei Dessau geschossen: 58 Säue und 38 Stück Damwild; am Freitag wurden auf der Jagd hinter Köthen geschossen: 768 Hasen. — Der König schoß am ersten Jagttage 13 Säue, 7 Stück Damwild und 1 Rothirsch und am zweiten 155 Hasen.

Die Stadt Lissa hat einen rühmlichen Patriotismus dadurch bewährt, daß sie eine Stiftung gemacht hat, aus welcher zweien im schleswigischen Kriege invalide gewordenen Soldaten aus dem Kreise Fraustadt bis an ihr Lebenende eine monatliche Unterstützung von 1 und 2 Thlr. gewährt wird.

Kiel, 17. Nov. Die Antwort, welche der Herzog gestern den Deputirten der Kieler Universität ertheilte, lautete nach der „Kiel. Z.“, ihrem ungefähren Inhalte nach, wie folgt: Meine Herren! Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte, welche Sie mir Namens derjenigen Corporation überbringen, welche, dem gesammten Lande angehörend, die Hüterin deutscher Wissenschaft gegen das Ausland und dadurch berufen war, während des letzten halben Jahrhunderts in dem Kampfe für die höchsten Güter des Landes voranzustehen. — Als ich vor einem Jahre mich an dem heutigen Tage dem Frieden des Privatlebens entrückt, glaubte ich, eine mir von Gott auferlegte und seit lange schwer auf mir lastende Pflicht zu erfüllen — die Pflicht, durch mein Recht die Fesseln zu sprengen, welche dies damals unglückliche Land niederdrückten. Ich darf es mit freiem Gewissen aussprechen, daß kein selbstsüchtiger Zweck die Triebfeder meines Handelns war, daß ich vielmehr bei jener fast überwältigenden Ungunst der Verhältnisse nicht einer glücklichen Zeit entgegen zu gehen glaubte. — Mit des allmächtigen Gottes Hilfe sind die Herzogthümer jetzt auch thatsfächlich von Dänemark getrennt und diese Trennung ist heute ein Bestandtheil des europäischen Völkerrechts geworden. Ich bekannte es gern, daß die manhaftste Standhaftigkeit und die Überzeugung des Landes von der Festigkeit des Bandes, welches sein Geschick mit dem meinen verknüpft, aufrecht erhalten hat. — Auch ich fühle es, daß dieses Jahr persönliche und unauflösliche Bande zwischen mir und dem Lande geknüpft hat, und ich werde diese Treue und Liebe nie vergessen.

Das Bewußtsein, mit dem Willen der gesammten Bevölkerung mich in Uebereinstimmung zu befinden, ist neben dem Glauben an eine gerechte Vorsehung meine Kraft und dieser eimüthige Wille neben dem Rechte die Stärke unserer gemeinsamen Sache.

+ Kiel, 18. Nov. an Bord S. M. Corvette „Arcona“. Der gestrige Tag war für uns ein militärischer Festtag, indem Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl uns an Bord besuchte. Hochdieselbe hielt an die in Parade aufgestellte Mannschaft eine herzliche und kräftige Ansprache, ließ sich Dierjenigen vorstellen, welche am Seegeschütz bei Jasmund Theil genommen und decorirte dieselben eigenhändig mit der Kriegsdenkmünze; Jedem freundliche Worte sagend. Der ohnehin hier allgemeine Begeisterung hervorruhende Feldherr hat sich durch seine Humanität auch bei der Flotte ein lebendes Denkmal gesetzt. Der Feierlichkeit folgte ein Diner an Bord.

Wien, 18. Nov. Vom commandirenden General in Dalmatien sind Depeschen hier eingetroffen, welche den nahen Ausbruch eines bewaffneten Conflicts von Montenegro aus signalisiren, ohne daß bis jetzt die Richtung derselben bestimmt angekündigt werden könnte; ein Aufruf des Fürsten an sämtliche Nationen fordert dieselben auf, sich rechtzeitig und ausreichend mit Waffen und Munition zu versehen. Gleichzeitige Berichte aus Serbien legen die Befürchtung nahe, daß ein combinirtes Unternehmen, welches in diesem Fall seine Spitze wohl nur gegen die Türkei lehren könnte, vorbereitet werde. Die Militairautoritäten an der diesseitigen Grenze haben einstweilen Befehl erhalten, das Geeignete zum eventuellen Schutz des österreichischen Gebiets vorzulehren.

London, den 16. November. Die „Times“ veröffentlicht einen auf Franz Müller bezüglichen Brief des Pastors Dr. Cappel (eines gebornten Darmstädters), welchem wir Folgendes entnehmen:

„Sir! Ihr heutiger Bericht über die Hinrichtung Franz Müllers ist vollkommen wahrheitsgetreu, mit alleiniger Ausnahme des Umstandes, daß der unglückliche Mann seine Unschuld nicht während des Empanges des heiligen Abendmahles, sondern vorher beheuerte. Am letzten Morgen fragte ich Müller, kurz nachdem ich in seine Zelle getreten war, abermals, ob er dieses Mordes schuldig. Er schwieg eine oder zwei Minuten, rief aber dann sofort, die Augen voller Thränen und meinen Hals mit den Armen umschlingend, aus: „Verlassen Sie mich nicht; bleiben Sie bis zu letztem bei mir!“ Es fiel mir das so auf, daß ich mit Hrn. Jonas, dem Gouverneur, darüber sprach, ob die letzte Frage in dem Zimmer, wo die Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen werden, oder auf dem Schafott zu stellen sei. Wir entschieden uns für letzteres. Die Art, wie das Verbrechen verübt wurde, wird nie bekannt werden. Meine eigene, aus dem engsten persönlichen Verkehr mit dem Gefangenen geschöpfte feste Überzeugung ist die, daß wir es mit keinem vorbedachten Mord zu thun haben, sondern daß Müller, dem es an Geld fehlte, einer plötzlichen Versuch erliegend, sein Schlachtopfer angriff, um es zu berauben, und es zuletzt in der Verzweiflung entweder mit eigener Hand oder dadurch tödte, daß er sein Herausfallen aus dem Eisenbahngewagon verursachte. Rämentlich erinnere ich mich, daß er, als ich ihm bei einer Gelegenheit bemerkte, das Verbrechen möge wohl auf diese Weise verübt worden sein, nicht antwortete, sondern mich ausführlich ansah, und damals den Glauben an die Richtigkeit meiner Annahme in mir erweckte. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, daß Müller meistens seine Schuld dann am ernstlichsten beteuerte, wenn man ihn direkt des Mordes beschuldigte. Aussagen, wie diejenige, daß er niemals auf einem Zuge der Londoner Nordbahn gewesen sei, machte er nur, wenn zugesetzte Fragen an ihn gerichtet wurden, und wie es scheint, um nicht mit früheren ähnlichen Aussagen in Widerspruch zu gerathen. Sein einfaches, sanftes und anscheinend offenes und wahrhaftiges Wesen war geeignet, selbst erfahrene Beobachter zu täuschen, und die wunderbare Selbstbeherrschung dieses höchst merkwürdigen Charakters trat nie schlagender hervor, als in der Art, wie er, den Strick um den Hals und

die weiße Mütze über dem Gesicht, als er im Begriffe stand, seine Schuld im allerletzten Augenblicke zu bekennen, mit Worten suchte. Seine letzten beiden Stunden waren ganz Friede und Gebet. Er wiederholte, was er zuvor gesagt hatte: „Wenn ich vor sechs Monaten gestorben wäre, so würde ich verloren gewesen sein; aber jetzt habe ich ganz auf Gottes Gnade; ich habe mit der Welt abgeschlossen und bin bereit sie zu verlassen.“ Er sagte, alle seine neulichen Erlebnisse seien ihm zu Zeiten wie eine Vision oder ein Traum vorgekommen, und fügte hinzu, er habe seit seiner Verhaftung in Amerika manche schreckliche Stunden in der Einsamkeit verbracht. Er war voll Misere u. Vergebung, vergab bereitwillig allen seinen Feinden, bat mich, ich möge an seinen Vater schreiben, daß er als glücklicher und reuiger Mensch sterben werde, und sprach in Worten der Liebe und Dankbarkeit von den Gefängnisbeamten, namentlich von dem Gefängnisgeistlichen, Herrn Davis, und von Herrn Jonas, dem Gouverneur.

Die Berliner „Gr. Btg.“ schreibt dazu: „Mit den Worten „ich habe es gethan, kein Anderer“ hat der hingerichtete Mörder einen schweren Stein nicht blos von dem Herzen seiner Richter und Geschworenen, sondern auch aller derer gewälzt, welche Müller für unschuldig hielten und seine Verurtheilung als einen vom Nationalhaß begangenen Justizmord betrachteten. Den peinlichen Eindruck aber, welchen die Hast, mit der die Hinrichtung betrieben, die herzlose, starre Kälte, mit welcher jede Bitte um Aufschub der Urtelsvollstreckung zurückgewiesen wurde, hervorgebracht, hat das Geständnis des Verbrechers nicht getilgt. Wenn es wahr ist, was man sich allgemein erzählt, daß außer den Herzögen von Coburg und Weimar auch der König von Preußen gebeten habe, die Hinrichtung nur so lange zu sistiren, bis die neu vorgelegten Thatsachen zur Aufklärung des mysteriösen Verbrechens untersucht seien, so hat man allerdings Grund, die rücksichtlose Weigerung als einen Ausflug nationalen Hasses zu empfinden, so darf es nicht befremden, wenn deutsche Zeitungen noch heute bezweifeln, ob das, was Müller in der letzten Secunde, in letzter Todesangst, gestammelt, wirklich ein Schuldbekenntniß gewesen sei. „Die Frage, sagen sie, welche der Prediger Cappel dem unter dem Galgen stehenden, schon vom Strick umschlungenen Delinquenten vorgelegt, war eine unklare, die Antwort Müllers wurde durch die verhängnisvolle Fallthür abgeschnitten und nur der Prediger hat sie gehört. Wer steht dafür, daß er, der beim Anblitte der Hinrichtung, selbst zusammenbrach, richtig gehört habe? Wer kann ergründen, ob Müller noch seiner Sinne mächtig und im Stande war, die Frage des Beichtigers zu verstehen? Die That bleibt dunkel trotz des Geständnisses und trotz des Geständnisses bleiben wir dabei: „Müller starb, auch wenn er den Tod verdient hätte, dennoch als ein Opfer, das der Nachschrei des Pöbels, das der blutgierige Nationalhaß gefordert hat.“ — Und diese Stimmen lassen sich nicht etwa vereinzelt, nicht etwa blos in der deutschen Presse hören, selbst englische Blätter geben ihnen Ausdruck. Die große Mehrzahl trägt zwar der Stimme des Pöbels Rechnung, ja eine derselben freut sich, daß Lord Grey den sentimental deutschen Humanisten keinen Gefallen erwiesen und dem Henker keine unnützen Weiterungen bereitet, sondern den Befehl zur pünktlichen Aufführung des Blutactes gegeben habe; ein paar Blätter aber sprechen ihre Zweifel an der Schuld Müllers offen aus und dringen auf Abschaffung der Todesstrafe, sei es auch nur, um der Möglichkeit eines Justizmordes vorzubeugen. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir vermuthen, daß diese gegen die Todesstrafe arbeitende Minorität nicht rasten wird, bis die heute noch ohnmächtige Bewegung zu einer mächtigen Agitation angewachsen ist. Die Bähigkeit des englischen Charakters bürgt dafür. Wenn irgendwo der Geist liberaler Gesetze in schreiemdem Widerspruch steht mit den grausamen Sätzen des Mittelalters, so ist es in England. Wenn irgendwo der Geist strenger Christlichkeit mit der mosaischen Gesetzgebung kontrastiert, so ist es in England. Und wenn, nächst dem französischen, ein Volk der Welt Ursache hat, über die vom Henkerbeile verübten Verbrechen nachzudenken, so ist es das englische. Das Blut gekrönter Hämpter, das Blut unschuldiger Frauen und der traurigen Opfer des Parteihasses klebt an jenem Veile, das zum Spielzeug wurde grausamer Wollüstlinge und starrer Fanatiker. „Abschaffung der Todesstrafe“ wird und möge darum der Ruf werden, unter dem sich die wahrhaften Menschen- und Gesetzesfreunde in England schaaren und sich Dened anschließen, welche für dasselbe Ziel in Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland kämpfen.“

## Nachrichten aus Polen und Polen.

Bon der Polnischen Grenze, 18. Nov. Große Unzufriedenheit hat unter der Polnischen Emigration in Paris die von der Französischen Regierung ausgesprochene Absicht erregt, die Zahl der Emigranten in Paris möglichst zu beschränken und zu diesem Zwecke einige Hundert derselben in Provinzialstädten zu internieren. Die Polnischen Blätter erblicken in dieser Maßregel eine Wirkung der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem Kaiser Alexander II. in Nizza. — In Brüssel erscheint seit dem 15. v. M. wöchentlich in zwei Nummern eine Polnische Zeitschrift unter dem Titel „Wytrwalosc“ (Ausdauer), die sich als Organ des Polnischen Comité's in Paris ankündigt. Dies Comité ist eine Abzweigung der sog. Nationalregierung und vertritt die Polnische Sache im Auslande. Als Mitglieder desselben werden genannt: Kucyna, Guttry, Mieroslawski, Brzozowski und Kaczkowski. Die erste Nummer der „Wytrwalosc“ enthält u. A. das Programm des Blattes, in welchem der Kampf der Polen gegen ihre Eroberer als ein ununterbrochener dargestellt wird. — Die Polnische Emigration in Paris hatte die Absicht, eine Polnische Kirche in Paris zu bauen, und hatte zu diesem Zwecke bereits 100,000 Frs. gesammelt. Das Project ist jetzt aufgegeben und der Vorsteher der Polnischen Mission in Paris, Geistlicher Jelowicki, hat die zum Kirchenbau gesammelte Summe von 100,000 Frs. im Einverständnis mit dem Baucomite dem Papste für das in Rom zu errichtende Polnische Priester-Seminar zur Verfügung gestellt. Die zur Errichtung und Dotirung dieser Anstalt noch fehlenden Geldmittel sollen durch freiwillige Beiträge in Galizien und in der Provinz Posen aufgebracht werden. Zur Sammlung dieser Beiträge hat der Papst den Polnischen Resurrektionisten-Mönch Selenko aus Rom ermächtigt, der zu diesem Zwecke die genannten beiden Provinzen bereist. — Aus dem Wilnaer „Wiestnik“ erfahren wir, daß der General-Gouverneur Murawieff nach dem Gouvernement Minsk 1000 Kreuze zur Vertheilung an die zur Griechisch-orthodoxen Kirche übergetretenen Bauern mit dem Befehl geschickt hat, den Act der Vertheilung möglichst feierlich zu begehen. Die Zahl der in dem genannten Gouvernement zur Griechisch-orthodoxen Kirche übergetretenen Bauern wird auf 915 angegeben. — Der Wilnaer „Wiestnik“ bringt noch immer fast in jeder Nummer Verzeichnisse von confiszierten Gütern, welche zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten werden.

Häfen zu wenden; so hat auch vorgestern erst wieder ein hier eingekommenes Schiff, nachdem ihm 16 bis 17 fl. holländisch pro Last Roggen nach der Maas geboten worden, sich per Telegraph nach Libau gewendet und ist sofort von dort aus zu 27 fl. pro Last befrachtet worden.

Stettin, 19. November. Nach dem vorläufigen Anschlage soll für die hier projectirte Industrie-Ausstellung auf dem Kirchplatz in der Neustadt ein Hauptgebäude, 24,000 Qf Fuß groß und ein Maschinengebäude in einem Umfange von 16,000 Qf Fuß zu einem Kostenanschlage von 24,000 Thlr. errichtet werden. Falls die Räumlichkeiten nicht ausreichen, würde noch ein drittes Gebäude unter den Linden zu errichten sein.

## Stadt-Theater.

Lorzing's Oper „Die beiden Schützen“ gehört unstreitig zu den beliebtesten Spielopern; fehlt ihr auch, wie überhaupt der Lorzing'schen Musik das Geniale, was man musikalische Einfachheit nennt, so ist sie doch sehr gut und namentlich sangbar gemacht und die Handlung ist trotz mancher Unwahrscheinlichkeiten eine so amusante und spannende, daß man die Oper ein in Musik gesetztes Lustspiel zu nennen geneigt ist. Dieserhalb verlangt sie denn auch von den Darstellern ohne Ausnahme große Bühnengewandtheit und Sicherheit im Spiel. Ist diesen Anforderungen genügt, wird die Oper durch den guten Humor der Darsteller getragen und belebtigen sie sich einer guten musikalischen Durchführung, so ist sie einer guten Aufnahme von Seiten des Publikums stets gewiß. Eine solche Aufführung erfuhr die Oper gestern Abend im hiesigen Stadt-Theater; dieselbe war von einem so ferngesunden wie da fogar übersprudelnden Humor durchwobt, daß das Publikum mit wachsendem Interesse der Entwicklung folgte. Die beiden Damen, Fräulein Frey und Fräulein Rottemayer, spielten die Partien „Caroline“ und „Suschen“ mit Lebendigkeit und Wahrheit und sangen dieselben mit lobenswerther Sauberkeit und Correctheit. Erstere illustrierte den dritten Act mit einem eingelebten Liede von Abt „Gute Nacht“ und letztere mit einem Liede von A. Schäffer „Verschwiegene Liebe“, wofür Beide der wohlverdiente Beifall des Publikums zu Theil wurde, welcher denn auch ihrer übrigen lobenswerthen Leistung nicht fehlte. Die Darstellung des „Schwarzbart“ durch Herrn E. Fischer hätte jedem eingefleischten Husarenwachtmeister Ehre gemacht, und gesanglich war die Partie gewiß in den besten Händen. Auch er verfehlte nicht, seine bekannte Einlage, das Lied vom schönen Barte, Titel des Liedes und Name des Componisten sind uns entfallen, im ersten Acte zu singen und dadurch lebhafte Beifall sich zu erwerben. Herr Formes sang den „Wilhelm“ tadellos und mit Geschmack; was der Partie in musikalischer Hinsicht abgeht, ersehnte der wackre Künstler durch ächt soldatische Fövialität in seinem Spiel. Der etwas mehr sentimental „Gustav“ hatte in Herrn Jungmann einen ebenso tüchtigen wie fleißigen Vertreter gefunden. Herr Enslein sand sich mit der Partie des „Gastwirth Busch“ recht gut ab, wie auch Frau Reithmeyer sich als „Jungfer Lieblich“ Anerkennung zu verschaffen wußte. In Beziehung auf die Darstellung des „Peter“ durch Herrn Hampl wollen wir bemerken, daß es eine Gränze gibt zwischen der komischen Oper und der Posse und daß Herr Hampl verschiedentlich in Gefahr stand, einer Gränzverletzung sich schuldig zu machen; seine im dritten Acte eingelegten Couplets errangen stürmischen Beifall und wurden mehrfach da capo verlangt. Die Darstellung des „Amtmann Wall“ durch Herrn Granert und des „Invaliden Bartisch“ durch Herrn Freytag schloß sich den übrigen in ganz entsprechender Weise an. Die Oper hatte wegen Besetzung dieser beiden Rollen eine Anleihe beim Schauspiel machen müssen und war dabei wohl auf die entschieden passendsten Kräfte verfallen. — In solcher trefflichen Aufführung wird die Oper gewiß noch einige Wiederholungen erfahren und zweifel wir nicht, daß sie dann ebenso, wenn noch zahlreicher besucht werde.

## Vokales und Provinzielles.

Danzig den 22. November.

In Betreff der Prüfung der Aspiranten zum einjährigen freiwilligen Militärdienst haben der Kriegs- und der Minister des Innern neuerdings sich dahin ausgesprochen, daß, nach den bestehenden Anordnungen, alle Militärpflichtige, welche sich zu der in Rede stehenden Prüfung melden und in persönlicher Beziehung geeignet sind, auch zu dem Examen zugelassen werden müssen, die Zulassung von einer vorherigen Untersuchung des Bildungsganges der betreffenden jungen Leute also nicht abhängig gemacht werden darf und namentlich die erst kurze Zeit vor der Meldung aus den niederen Klassen eines Gymnasiums oder einer Realschule abgegangenen Aspiranten von der Freiwilligen-Prüfung nicht ausgeschlossen werden können.

† Unter den in unserer Stadt anwesenden Fremden befindet sich der Königl. Württemb. Hof-Schauspieler Henry (Kohl v. Kohlenegg) der sich als Verfasser kleiner Lustspiele einen Namen gemacht hat und überdies ein ausgezeichneter Bonvivant ist. Vielleicht giebt er auf der Bühne des Stadt Theaters einige Gastrollen.

† In der gestrigen Sitzung des Handwerker-Vereins hielt Herr Maler Schulze einen Vortrag über Weimar, der mit Beifall aufgenommen wurde. Zum Schluß der Sitzung wurden mehrere Fragen beantwortet.

+ Gestern Mittags ging ein Fleischerfuhrwerk von dem Schlüsselbamm die Tischergasse entlang, durch, wurde aber beim Einbiegen in den Altstädtischen Graben dadurch aufgehalten, daß einige Arbeiter das Pferd durch Stöcke, und ohne Unglück angerichtet zu haben, aufhielten.

† Die Colonie auf den Ländereien der kathol. Kirche zu St. Albrecht ist dem Landkreise abgezweigt und unserm Stadtkreise zugeschlagen worden.

Königsberg. Bei den schlechten Frachten, die hier für Segelschiffe, namentlich nach Holland, geboten werden, ziehen viele Kapitäne es vor, in Ballast wieder hinaus zu gehen und sich nach den russischen

## Criminal-Gericht zu Danzig.

[Frauenkampf.] Die Arbeiterfrau Johanna Juliane Müller, wohnhaft auf dem Eimermacherhof, lebte seit längerer Zeit mit ihrer Nachbarin, der Arbeiterfrau Dorothea Marschall, in Feindschaft und wartete auf eine Gelegenheit, ihren feindlichen Gefühlen gegen diese Lust zu machen. Diese Gelegenheit blieb denn auch nicht aus. — Am 8. October d. J. ließ der kleine Sohn der Müller vor der Thür des Hauses einen Drachen in die Lust steigen. Der kleine Sohn der Marschall störte ihm dies Vergnügen, in Folge dessen

Machte er auf diesen einen Angriff. Die Marshall, welche dies sah, hielt den kleinen Müller zurück und verließ ihm einige Hiebe. Als seine Mutter, welche an der Radune Wäsche spülte, durch eine Freundin hier von verächtigt wurde, sprang sie sofort auf von der Arbeit und eilte in die Wohnung der Marshall, um sie zur Rede zu stellen. Einem mit sehr fastigen Schimpfreben gespielten Wortwechsel folgten schnell wie der Blitz von beiden Seiten thältliche Angriffe. Die Müller gewann das Übergewicht und zog nun die Marshall an den Haaren bis vor die Thür. Hier kamen ihr zwei Freunde zu Hilfe, von denen die eine auf die Marshall mit einem Besenstiel einhielt. Diese wehrte sich jedoch sehr tapfer und brachte ihren Gegnerinnen mehrere derbe Hiebe bei. — Die Folge dieses Vorfalls war, daß gegen die Müller die Anklage wegen Haubrechtsverleugnung und körperlicher Misshandlung erhoben wurde. In ihr Schikol mit hineingezogen wurden die unverehelichte Maria Auguste Wannow und die unverehelichte Maria Henriette Schlicht, indem diese als dieselben Personen bezeichnet wurden, welche ihr bei der Misshandlung Hülfe geleistet. — Da durch die Zeugenvernehmung in der öffentlichen Gerichtsverhandlung gegen die Müller und Genossen nicht festgestellt werden konnte, ob die Müller oder die Marshall die Schlägerei angefangen, wogegen sich mit voller Bestimmtheit ergab, daß diese jener eben so viel Schläge wieder gegeben, wie sie von ihr empfangen hatte; so erfolgte die Freisprechung der Müller. Auch ihre beiden Mitangeklagten wurden freigesprochen, indem deren Theilnahme an der Schlägerei nicht nachgewiesen werden konnte.

[Diebstahl]. Die unverehelichte Skiba, welche sich im Dienst des Herren Kaufmanns Alter befand, kaufte sich im Sommer des vorigen Jahres (zur Dominikanzeit) so viel theure Sachen, daß es allen Leuten in ihrer Umgebung auffiel. Als sie einmal von dem mit ihr zusammen dienenden Mädchen, Johanna Walddorf, nach der Quelle ihres Geldes befragt wurde, antwortete sie, ihr Bräutigam, ein Brauerknecht, öffe fleißig seine Börse für sie. — Indessen machte Frau Alter die Entdeckung, daß ihr von einer Baartumme von 200 Thlr. welche sie in einem Schrank aufbewahrt, 70 Thlr. fehlten. Die Skiba hatte Gelegenheit gehabt, den Schlüssel des Schranks zu weilen in die Hände zu bekommen, und es lag deshalb die Vermuthung nahe, daß sie die 70 Thlr. gestohlen. Nachforschungen, die angestellt wurden, ließen bald keinen Zweifel darüber bestehen. So wurde denn die Anklage wegen Diebstahls gegen sie erhoben. In der gegen sie stattgehabten öffentlichen Gerichtsverhandlung machte das als Zeugin vernommene Dienstmädchen Walddorf eine Menge von Kleidungsstücken namhaft, welche sich die Angeklagte zur Zeit des Dominikus gekauft. Der Wert derselben wurde auf 40 Thlr. festgestellt. Die Angeklagte behauptete, dies Geld von ihrem Bräutigam als Geschenk erhalten zu haben. Es wurde denn auch dieser als Zeuge vernommen. Seine Aussage lautete dahin, daß er der Angeklagten in seinem ganzen Leben nie mehr, als die Summe von 2½ Thlr. gegeben habe. Die Angeklagte wurde demnach als des Diebstahls überführt angeklagt und zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten wie zur Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer eines Jahres verurtheilt.

Stettin, 18. Nov. Heute stand die Ehefrau des Arbeiters Rosenstock von hier vor der Strafsabtheilung des königl. Kreisgerichts unter der Anklage, eine Urkunde zum Nachtheile eines Anderu vernichtet zu haben. Die mit ihrem Ehemanne in Gütergemeinschaft lebende Angeklagte empfing von diesem im März d. J. 50 Thlr. und im Mai 20 Thlr., um sie auf die Sparkasse zu bringen. Erstere Summe hat sie auch ganz hingerragen, aber ohne Vorwissen ihres Mannes allmälich wieder abgeholt; von der zweiten Summe hat sie nur 5 Thlr. hingebracht. Dann riss sie das Blatt, worauf die Eintragung und Wiederaufschreibung der 50 Thlr. stattgefunden, aus dem Sparcassenbuch aus, änderte die Quittung über 5 Thlr. in eine solche über 50 Thlr. so wie auch deren Datum auf das der ursprünglichen Quittung über letztere Summe, und schrieb dann eine Quittung über 20 Thlr. mit dem Datum der Quittung über 5 Thlr. in das Sparcassenbuch ein und übergab dasselbe später in dieser Verfassung ihrem Manne. Da die Angeklagte den Thatbestand, wie er in der Anklage angegeben, einräumte, beantragte die Staatsanwaltschaft eine 3monatliche Gefängnisstrafe und 50 Thlr. Geldbuße, ev. noch 1 Monat Gefängnis. Der Gerichtshof nahm indessen an, daß ein Sparcassenbuch keine Urkunde, sondern eine Legitimation des Inhabers der Sparcasse sei, und daß durch die Manipulation der Angeklagten kein Anderer benachtheilt sei, indem die Sparcasse dem Ehemann immer nur für das verhaftet sei, was bei ihr wirklich eingezahlt worden. Demnach wurde die Angeklagte freigesprochen.

M. Marienwerder. Im Gaströste des Schankwirths Hauschulz zu Graudenz ist das dort übliche Spiel „Macao“ in der Zeit vom October 1861 bis zum Winter 1862—63 an 3 verschiedenen Abenden gespielt worden, wobei einmal ein Fischlermeister 80 Thlr. eingebüßt hat. Daß das „Macao“ ein Hazardspiel ist, ist außer allem Zweifel, weil Gewinn u. Verlust, den der Bankhalter oder die Pointeure haben können, vom Zufall ohne jede auch nur annähernd sichere Berechnung abhängig ist. Die Höhe der Einsätze und der Verluste gewährten ferner die Überzeugung, daß man nicht bloß zur Unterhaltung, sondern des Gewinnes wegen gespielt hatte. Wegen Duldens von Hazardspielen in einem öffentlichen Locale wurde daher der Schankwirth Hauschulz auf Grund des §. 267 des St. G. B. verurtheilt. Bei Festlegung des Strafmaßes war der erste Richter davon ausgegangen, daß nach §. 56 des St. G. B. eine dreimalige Strafverhängung eintreten müsse, weil ein dreimaliges Duldern von Hazardspielen constatirt sei, daß aber in allen 3 Fällen kein

Grund vorliege, daß niedrigste gesetzliche Strafmaß zu überschreiten. Auf die Appellation des Angeklagten hat indessen das hiesige Appellationsgericht das erste Erkenntniß abgeändert, und die Strafe auf 30 Thlr. event. 10 Tage Gefängnis herabgesetzt. Es wurde ausgeführt, der §. 267 w. bedrohte die Inhaber öffentlicher Versammlungsräte mit der erwähnten Strafe, wenn sie Hazardspiele an diesen Orten gestatten; ein mehrmaliges oder öfters Duldern von Hazardspielen gleicher oder verschiedener Art in demselben Locale, wenn die mehreren Fälle in einer Anklage zusammengefaßt werden, könne daher als fortgesetztes Vergehen nur einer einmaligen Strafverhängung unterliegen.

[Ein König auf der Anklagebank]. Diese seltsame Erscheinung hat man am 12. d. Ms. vor der siebten Abtheilung des Pariser Criminalgerichts erlebt. Anton Aurel von Tounens, König von Araucanien und Patagonien, erschien daselbst unter der Anklage des Betruges. Man glaubt nun nicht etwa, daß es sich um einen gewöhnlichen Schwindel handelt und daß die genannten beiden Reiche etwa im Mondlanden Araucanien und Patagonien sind wirklich existirende Staaten im äußersten Süden von Amerika und Anton Aurel hat, wenn er sie auch nicht direkt beherrscht hat, so doch jedenfalls eine geraume Zeit hindurch die erste Rolle in der Landesverwaltung gespielt. Ob ihm der Königstitel in legalem Wege beigelegt worden, oder ob er ihn nur usurpiert hat, darüber herrscht bis heute noch Dunkel. Wie der unglückliche König von seinem Throne und auf die Anklagebank gekommen ist, wird die nachstehend mitgetheilte Verhandlung näher ergeben:

Präf.: Angeklagter! Geben Sie Ihre Namen, Ihr Alter, Ihren Charakter an.

Angekl.: Ich bin zu Perigueux in Frankreich geboren, heißt Anton Aurel von Tounens, bin nach Amerika ausgewandert und dort der erste König von Araucanien und Patagonien geworden.

Präf.: Diesen Titel geben Sie sich allerdings, wir werden sehen, ob mit Recht oder nicht, und welchen Gebrauch Sie hier in Paris davon gemacht haben. Araucanien und Patagonien liegen an der Südspitze von Südamerika. Sie bleiben also dabei, daß Sie König oder Häuptling der Völkerstaben gewesen sind, welche diese Länder bewohnen?

Angekl.: Ja wohl — und ich würde noch heute dort regieren, wenn ich nicht von den Chilien verrätherischer Weise aufgehoben und entführt worden wäre.

Präf.: Nach Paris zurückgekehrt, haben Sie den Plan gefaßt, sich die Königswürde wiederzuerufen, Sie haben diese Idee nicht aufgegeben und die Titel König und Fürst beibehalten.

Angekl.: Ja, mein Herr.

Präf.: Die Anklage wirft Ihnen vor, daß Sie diese Titel dazu benutzt haben, bei den Fräuleins Hazard, die ein Hotel bier selbst hatten, für Wohnung, Kost und Bedienung 3600 Francs Schulden zu machen, die Sie nicht bezahlen können.

Angekl.: Es sind eben einfach Schulden, die ich gemacht habe. Man hat mir Credit gegeben und ich habe leider bis heute nicht wiederbezahlen können.

Präf.: Sie haben Zimmer für monatlich 150 Francs genommen, Sie haben nichts schön und gut genug bekommen können, Sie hatten immer Gäste zu Tisch geladen. Alles das läßt ein ehrlicher Mann bleiben, wenn er nicht bezahlen kann. Sie haben vier Monate in dem Hotel gewohnt und als man Sie gemahnt hat, sind Sie verschwunden. Dann haben Sie ein Handelsunternehmen mit 5 Millionen Francs Aktien begründen wollen —

Angekl.: Bitte um Entschuldigung — mit hundert Millionen!

Präf.: Glücklicher Weise fand sich aber Niemand, der Aktien darauf zeichnete.

Die betreffende Hotelbesitzerin wird als Zeugin gehört. Sie versichert, daß der Angeklagte sich selbst ihr als: Se. Majestät Anton Aurel I. König von Araucanien und Patagonien vorgestellt und auf diesen Titel hin auch Credit bei ihr gefunden habe.

Hören wir nun aber auch, was die Entlastungszeugen aussagen.

Der erste war ein Kaufmann Dechaubourg.

Präf.: Sagen Sie uns Dasjenige, was Sie über den Aufenthalt des Angeklagten in Araucanien wissen.

Der Zeuge: Ich war auf einem und demselben Schiffe mit Herrn von Tounens, als er sich nach Amerika begab. Ich weiß ganz gewiß, daß er zum König von Araucanien ausgerufen worden ist. Dies ist so sicher,

dass die Chilien sogar Furcht vor ihm gehabt haben; sie bestachen seinen Diener mit Geld und dieser Mensch lieferte ihnen seinen Herrn aus. Man brachte ihn nach Rio-Saint-Péres und der dortige Gouverneur ließ ihn vor ein Kriegsgericht stellen, nachdem er ihn neun Monate hindurch in der schmähesten und peinlichsten Gefangenshaft gehalten hatte. In Chili behandelte man ihn als Wahnsinnigen. Man behauptete, ein vernünftiger Mensch könnte gar nicht auf den Gedanken kommen, in Araucanien regieren zu wollen; man hatte ihn in dem Verdachte, daß er es auf die Eroberung Chilis abgesehen habe.

Präf.: Man erkannte ihn also in Chili und Araucanien nicht als Oberhaupt an?

Der Zeuge: Bitte um Verzeihung. Die Araucanier erkannten ihn allerdings als solches an. Die Chilien hatten eine unbeschreibliche Furcht vor ihm. Man schrieb noch kürzlich aus Chili, daß man auf seine Ankunft mit drei Kriegsschiffen gefaßt sei, mit denen er seine früheren Staaten zurückerobern wolle. Man hat sich in Folge dessen auch vollständig zur Vertheidigung gerüttet. Daß er zum Könige ausgerufen ward, verdankt er dem Einfluß, den er sich auf die Caziken zu erwerben wußte.

Präf.: Hat denn nach Ihrer Ansicht der Angeklagte noch Aussichten, seine Königswürde wiederzuerlangen?

Der Zeuge: Ja, wenn er ein anderer Mann wäre! Wenn er als Filibuster oder Abenteurer auftrete, würde es ihm nach meiner Überzeugung ein

Leichtes sein, wieder in den Besitz seiner Staaten zu kommen.

Ganz ähnliche Angaben macht ein anderer Zeuge, gegen dessen Glaubwürdigkeit sich ebenfalls nichts einwenden ließ.

Der Staats-Anwalt erklärte, daß er nach diesen Resultaten der Beweisaufnahme die Anklage nicht aufrecht erhalten könne. Der Angeklagte habe allerdings nicht streng rechtfertigen gehandelt, aber für den Betrag fehlten die Beweise. Er habe sich bisher immer eines guten Rufes erfreut, sei in früheren Jahren ein geachteter Advokat zu Perigneux gewesen, und der Prozeß selbst, der ihm gemacht worden, sei auch ohne Strafe eine ausreichende Lection für ihn.

Das Gericht sprach auch das Nichtschuldig. Der Präsident führte aus, daß der Angeklagte, wenn er sich König von Araucanien genannt, vielleicht von einer himmlischen Idee geleitet worden sei, die er aber, wie angenommen werden müsse, von seinem Standpunkte aus für wahr halten konnte. Unter diesen Umständen aber sehe es an dem nothwendigsten Requisit zum Thatbestande des Vertrages.

Auszug aus dem Vortrage des Lehrers Lypszinski aus Schiditz über „Bausteine zur Geschichte des deutschen Männergesanges.“

(Fertsetzung.)

Ziehe auf die Gründung der Berliner Liedertafel näher eingegangen wird, soll folgende Episode aus Zelters Leben zeigen, wie aus einem schlichten Maurer ein berühmter Componist und Tonkünstler geworden ist.

Es war im Jahre 1777, als der Flügel eines prächtlichen Palais in Berlin eine äußerliche Reparatur erfuhr und von dem Gerüste der Maurer umgeben war. Ordinen, in einem der prächtigen Zimmer des oberen Stocks saß eine junge Dame am Klavier und versuchte einige Accordengänge, während unweit von ihr ein ernster Mann sich mit dem Corrigieren eines beschriebenen Notenblattes beschäftigte. Dieser letztere aber war der berühmte Kammermusikus und Kapellmeister Fasch, den Friedrich der Große nach Berlin gezogen.

Plötzlich klang bei den neuen Versuchen der jungen Dame eine Stimme dicht am Fenster: „Falsche musikalische Fortschreitung!“, daß Spielerin und Lehrer überdracht auffuhren und Fasch rach den Kopf durch das Fenster stieckte. Auf dem Gerüste vor diesem war nun ein einziger Maurergeselle, augenscheinlich nur mit Bezeichnung der gehabten Arbeit beschäftigt. „Haben Sie hier gesprochen?“ fragte der Kapellmeister. „Bitte um Entschuldigung“, war die Antwort, „ich konnte aber, ohne ein Wort zu sagen, die Fehler nicht mehr hören!“ Fasch zog ein etwas verblüfftes Gesicht. „Wer sind Sie denn?“ — „Ich bin der Maurergeselle Zelter!“ — „Und verstehen dabei Musik?“ — „So gut man es mit Privatstudium thun kann; lernte freilich gern mehr!“

Der Kapellmeister zog sich wieder in das Zimmer zurück. „Das ist eine lebendige Kuriösität!“ sagte er, „der ich aber wohl gern gleich näher auf den Grund ging!“ — „Bitte, folgen Sie Ihrem Bunde, ich trete so lange in's Nebenzimmer!“ war die Antwort der Schürerin, und als diese sich entfernt, wandte Zelter sich wieder dem außen Arbeitenden zu. „Kommen Sie doch einmal herein, gleich hier durch's Fenster!“ — „Mit dem Kalk an den Kleider!“ — „Thut nichts, es ist erlaubt worden!“ Und nach zwei Minuten stand der junge Mann, seiner Schürze entledigt, mit hellsem aufgeweckten Gesicht vor dem Kapellmeister. „So, jetzt lassen Sie einmal etwas hören“, gebot dieser, nach dem Clavier deutend, „aber irgend etwas aus der eigenen Seele heraus!“ In dem Auge des Gesellen glänzte es auf, er nahm ohne Umstände Platz und begann ein einfaches Thema durchzuarbeiten, bis der Kapellmeister die Hand auf seine Schulter legte. „So, ich weiß vorläufig genug, und nun befuhen Sie mich in den nächsten Tagen — ich heiße Fasch!“

Dieser Berliner Maurergeselle war der spätere Componist, Direktor der Sing-Akademie, zugleich aber auch Maurermeister und Bauherr Karl Friedrich Zelter, der erste Gründer der später so allgemein gewordenen Liedertafeln.

Kehren wir zur Gründung der Berliner Liedertafel zurück. Mehrere Schulfreunde, die sich auf der Singakademie wiederfanden, darunter die Sänger Gern, Otto Grell, Justizrat Hellwig, Musikdirektor Hellwig, ferner der Dichter Bornemann und Dr. Flemming, kamen häufig zusammen und sangen selbstgeschaffene Lieder, darunter auch selbstkomponierte oder eingerichtete Männerquartette. Die Abreise Otto Grells nach Eisenstadt gab Veranlassung, daß seine Freunde der Singakademie ihm ein Abschieds-Abendessen gaben, bei welcher Gelegenheit theils einzeln, theils im Chore gesungen wurde, auch nebenbei Männerquartette zur Ausführung kamen. Die Gesänge dieses Abends brachten den anwesenden Zelter, dem in der Begeisterung König Arthurs Tafelrunde vorschwebte, auf den Gedanken, eine Vereinigung zu gründen, die er Liedertafel nennen wollte. Der 28. December 1808 ist der Geburtstag der Zelter'schen Liedertafel. 24 Mitglieder der Singakademie traten zusammen. Zelter war Meister, der Dichter Bornemann Tafelmeister. Alle 4 Wochen, je am Dienstagabende vor dem Vollmond war die Versammlung der Tafel, und die Zahl 24, später 30 Theilnehmer durfte nicht überschritten werden. Es konnte nicht fehlen, daß bei der geistigen Bedeu-

tung dieser Abendzusammenkünfte und bei dem Reize der Neuheit Zelters Stiftung viel Aufsehen erregte. Hier eingeführt zu werden, war eine große Ehre, die nur hervorragenden Männern der Wissenschaft und Kunst widerfuhr. Um die Aufnahme in die Liedertafel, die nur aus Dichtern, Sängern und Componisten bestehen sollte, entstand ein großer Wettsstreit, und da die Anzahl der Mitglieder eine so beschränkte war, so musste ein Angemeldeter oft sehr lange der Aufnahme harren. Für Dichtkunst und Musik war die Liedertafel eine ergiebige Freistätte. Göthe, der Freund Zelters, dichtete ihr seine Lieder, Zelter setzte sie in Musik. Bornemann lieferte ebenfalls Gedichte und Dr. Lemming componierte die Horazische Ode „Integer vitae.“ — Die Bahn war nun gebrochen; die Zeltersche Liedertafel fand Anklang und Nachahmung. Zunächst folgte Frankfurt a. O., und im Jahre 1815 Leipzig. Alle trugen aber den engbegrenzten Charakter der Zelterschen. Die Versammlungen fanden alle Monate ein Mal statt, Dichter, Sänger und Componisten waren Mitglieder, und strenge Prüfung entschied über die Aufnahme. Man musste aber heraus aus diesen enggezogenen Schranken, wenn die Liedertafeln sich freier entwenden sollten; dahin drängte auch die Entwicklung der Zeit. Die Befreiungskriege hatten eine begeisterte Stimmung hervergerufen. Ein Barde war wieder erstanden, ein Sänger und zugleich ein Held; seine vaterlandsbegeisterte Leier hatte zum Kampfe gerufen, Theodor Körner hatte sein Sängerthum mit dem Heldenode festgestellt. Max v. Schenkendorf hatte seine erfreifenden Vaterlandslieder gesungen; Ernst Moritz Arentz seine kampfesmuthige Stimme erhoben. Bei den Lützowern hatte der Freiheitsgefang seine Stätte gefunden; nicht blos Dichter, welche Leier und Schwert gemeinsam führten, zählten in ihren Reihen, auch der Gesang erscholl aus der wackern Schaar und laut nach germanischer Weise begrüßten die Lützower die anbrechende Schlacht. Jahn schreibt 1846 in einem Briefe: „Das 3. Bataillon Lützow, das ich errichtet und geführt, hatte zuerst von allen Truppen ein Sängerchor. Zelter hatte für mich Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?“ gesetzt. (Ältere Melodie des bekannten Liedes.) — Ruhmgekrönt waren die Sänger heimgekehrt und brachten die frischere Stimmung der glorreichen nationalen Erhebung mit in die Heimath. Die liebgewordenen Kriegs- und Heldenlieder, die im Felde meist nur in derben, einstimmigen Weisen erklingen waren, wurden jetzt in kunstgebürtigere Kreise verpflanzt, und hier trat dem Dichter der ebenbürtige Meister der Tonkunst entgegen: C. M. v. Weber componierte aus Körner's Leier und Schwert, das Schwertlied, Lützow's wilde Jagd, hör uns Allmächtiger u. a. Das waren die Klänge, die jetzt bei allen nationalen Festen durchschlugen. — Auch im preußischen Heere wurden Männerchöre eingeführt. Sänger aus dem russischen Heere dienten hier als Vorbild. Der König hörte eines Tages den in strengen Molltönen gehaltenen Gesang russischer Soldaten, und mit den Worten „Russen nach Berlin kommen lassen“ hatte er den Wunsch ausgesprochen, ähnliche Gefäße im preußischen Heere einzuführen. Bei Einrichtung der Militairchöre war besonders der Landwehr-Lieutenant Einbeck thätig, der nach Berlin berufen und mit der Durchführung derselben betraut wurde. 1822 erschien eine Liturgie zum Gottesdienste für die preußische Armee nach der Idee des Königs.

(Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

Soeben erscheint im Verlage des Hofbuchhändlers E. Schweigger (Firma: Mylius'che Buchhandlung) in Berlin, Friedrichstraße 207, ein höchst interessantes Buch von der beliebten Schriftstellerin Louise Mühlbach, unter dem Titel: „Federzeichnungen auf der Reise nach der Schweiz.“ In durchaus anziehender und fesselnder Weise wird dem Leser ein Bild der Schweiz entrollt, so daß man die Wunder der dortigen Natur zu sehen glaubt. Die Wasserfälle, die klaren Seen, lieblichen Thäler, himmelanstrebenden Felsen, die ihr weißes Haupt schneebedeckt in die Wolken tauchen, erscheinen lebendig vor den Augen. Das Werk enthält auch treffliche Biographien berühmter Männer, die in der Schweiz lebten oder sich um dieselbe verdient machten. Ferner ist auf die Sitten und Gebräuche des Volksstammes Rücksicht genommen, auch Bau- und Kunstwerke sind darin besprochen und beschrieben, so daß das Auge nehme und Unterhaltende eines Romanes oder einer Novellen-Sammlung mit dem Nützlichen eines geographischen, geschichtlichen und biographischen Werkes verbunden ist. Das ganze Werk umfaßt 4 Bände und kostet der Band nur 1 Thlr., für welchen Preis jede Buchhandlung die Exemplare liefert.

### Metereologische Beobachtungen.

21   4   336,10	+ 4,8	N. schwach, bewölkt, Regen.
22   8   338,16	2,7	do. do. do.
12   338,28	3,7	do. do. durchbrochen.

### Bermischtes.

\*\* Ein Nachkomme Luther's, der in Schönebeck bei Magdeburg wohnte, ist nach einem vielbewegten Leben unlängst nach America ausgewandert, wo er jetzt aus Achtung vor seinem großen Ahn bei der Unionsarmee als Divisions-Prediger angestellt ist, ungeachtet er gar keine theologischen Studien gemacht hat. Er hat kürzlich seine Frau, die er in Schönebeck zurückließ, zu sich nach America kommen lassen und ist mit seiner Lage sehr zufrieden.

### Kirchliche Nachrichten vom 14. bis 21. Novbr.

St. Marien. Getauft: Diener Bork Sohn George Emil Mar.

Aufgeboten: Herrschaftl. Diener Jul. Ed. Schulz mit Igfr. Laura Mathilde Zahdow.

Gestorben: Kanzelei-Inspector Theod. Ed. Herrmann, 54 J. 6 M. 20 T., Zellenkrebs der Blase. Frau Henriette Friederike Tieß geb. Hagel, 39 J. 11 M. 12 T., Tuberkulose. Unverehel. Maria Amalie Neubauer, 67 J. 2 M. 14 T., Wassersucht.

St. Johanni. Getauft: Speicherwaarenhändler Evers Tochter Martha Julie Wilhelmine. Maurerges. Beuerer Tochter Emma Franziska. Schneiderges. Palubitzki Tochter Emma Margaretha. Maurerges. Hoffmann Tochter Antonie Auguste Erdmuth. Hrn. Lewanski Sohn Friedrich Wilhelm.

Gestorben: Schiffskapitän-Wwe. Johanna Louise Böhne geb. Zier, 43 J. 9 M., Lungen-Tuberkulose u. Wassersucht. Maler ges. Abschäf Sohn Carl Theodor Hermann, 3 J., Gedärme-Schwindfucht u. Wassersucht.

St. Catharinen. Getauft: Zimmergesell Beyerabend Zwillinge Sohn Johannes Friedrich Wilhelm und Tochter Anna Clara. Kaufmann Rummel Sohn Wilhelm Friedrich August. Schuhmann Meg Zwillinge Söhne Friedrich Theodor u. Johann Mar. Schuhmacherstr. Schmidt Tochter Emilie Valecka. Schuhmacherges. Lemberg Tochter Amanda Sabine Marie.

Aufgeboten: Feldwebel im 5. Ostpr. Gren.-Regt. No. 4. Lemke mit Igfr. Anna Wilhelmine Emma Lehner.

Gestorben: Maschinist Aug. Schimanek, 31 J. 5 M. 3 T., Brand am Fuße.

Bartholomäi. Getauft: Schiffszimmergesell Gröning Sohn Helmuth William. Zimmerges. Kutsch Sohn Franz Eugen Mar. Schiffszimmerges. Blumenau Tochter Johanna Dorothea.

Gestorben: Schuhmacherstr. Christian Liedtke, 70 J., Alterschwäche.

### Hörnchen-Verkäufe zu Danzig am 22. November.

Weizen, 110 Kast. 129 pfd. fl. 380, 385; 130, 31 pfd. fl. 385; 129, 30 pfd. fl. 392½, 395; 127, 28 pfd. fl. 380, Alles pr. 85 pfd.

Roggen, 123, 123, 24 pfd. fl. 227 pr. 81½ pfd.

Weiße Erbsen fl. 287½ pr. 90 pfd.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 22. November:

Bleckert, Dampff. Alexandra, n. Stettin, m. Getreide und Gütern.

Angelkommen am 22. November:

King, Dampff. Pacific, v. Hull via Stettin, m. Kohlen.

Angelkommen am 23. November:

Kampen, Gezina Hendrika, v. Leith, m. Kohlen.

Gesegelt:

Forth, Dampff. Irwell, n. Hull, m. Getreide u. Bier. Ferner 2 Schiffe m. Saat.

Ankommen: 1 Jachtgaleas. Wind: Nord.

### Bahnpreise zu Danzig am 22. November.

Weizen 118—130 pfd. dunt 48—63 Sgr.

120—132 pfd. hellb. 53—68 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.

Roggen 120—130 pfd. 36—40 Sgr. pr. 81½ pfd. 3. G.

Erbsen weiße Koch. 47—50 Sgr.

do. Futter. 42—45 Sgr.

Gerste kleine 106—112 pfd. 30—34 Sgr.

große 112—120 pfd. 32—40 Sgr.

Hafer 70—80 pfd. 25—27 Sgr.

### Ungekommene Fremde.

#### Im Englischen Hause:

Rittergutsbesitzer Schlieper a. Milewo. Gutsbesitzer Steffens a. Johanneshof. Die Kaufleute Kuntgen a. Remscheid u. Bornet a. Hanau.

#### Hotel de Berlin:

Die Kaufleute Wechsler a. Breslau, Sprengler aus Altona u. Hirsch a. Berlin.

#### Walter's Hotel:

Die Rittergutsbesitzer v. Wolski a. Struga, v. Laszewski a. Borszestowo u. v. Klinski a. Wigoda. Rentier v. Klinski a. Danzig. Dr. phil. Neumann a. Berlin. Pfarrer Mundt a. Käsemark. Die Schiffscapitaine Suber u. Kräft a. Barth. Die Kaufleute Haft a. Berlin, Röntgen a. Bromberg u. Förster a. Merseburg. Frau Rittergutsbes. Heine a. Sienzlaw. Domainenpächter Voß a. Kühsfeld.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. Hübschmann n. Gem. u. Frl. Stark a. Vorwerk Neuenburg. Justiz-Rath Kittel a. Wangrowitz. Die Kauf. Schröder a. Marienwerder, Herzheim a. Berlin u. Joachimsohn n. Sohn a. Samter.

#### Hotel d' Oliva:

Rittergutsbes. Eichmann a. Altka. Gutsbesitzer Gallner a. Dobonen. Die Kauf. Weber u. Schmidt a. Berlin, Fabian a. Bromberg. Pfarrer Krupka a. Orshof. Vicar Peia a. Dirshau. Amtmann Kohnert a. Jaffsen.

#### Deutsches Haus:

Frl. Charlton a. Berlin. Brauereibes. Heinke a. Pusig. Kaufm. Hesse a. Königsberg.

### Hotel de Thorn:

Die Kauf. Michaelsohn a. Berlin, Döllsen a. Bremen u. Müller a. Bremen. Rittergutsbes. Cremat a. Lissau. Frl. Bitchow a. Swinemünde. Dr. phil. Bestvater a. Berlin.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 23. November. (3. Abonnement No. 8.)

Die Hochzeit des Figaro. Oper in 4 Akten von Mozart.

Donnerstag, den 24. Novbr. (3. Abonnement No. 9.)

Die Journalisten. Lustspiel in fünf Akten von G. Freytag.

### Die besten Pariser Operngläser

stets vorrätig bei Victor Lietzau in Danzig.

### Permanente Kunstaustellung.

Hundegasse Nr. 93.

Ausgestellt: Von Professor E. Hildebrandt in Berlin 125 der wichtigsten, seine letzte Reise repräsentirende Aquarellen. (Aus Egypten, Ostindien, China, Japan, Westindien &c.)

Entree 5 Sgr. Kinder 2½ Sgr. das Abonnement auf 1 Jahr 1 Thlr. pro Person.

### Apollo-Saal zum Preußischen Hof.

Mittwoch, den 23. d. M. wiederholt:

#### Doctor Faust.

Nebst Ballet u. Tableau. Anfang 7 Uhr.

Th. Schwiegerling.

### Dombau-Loose sind wiederum angekommen bei Edwin Groening.

### Alte Möbeln werden gut u. billig aufpoliert Hägergasse 49, auf dem Hofe. Auch befindet sich daselbst ein gutes Logis für ordentliche Mädchen oder junge Leute.

Auf einem bedeutenden Ziegelei-Etablissement (im Potsdamerr Reg.-Bez.) findet bei anständigem Gehalte, ein an Thätigkeit gewöhnter, unsichtiger, sicherer Mann, von dem Fachkenntnisse nicht verlangt werden, eine dauernde Anstellung als Berwalter und zur Besorgung leichter schriftlicher Arbeiten, einfacher Buch- und Rechnungsführung.

Auftrag J. Holz in Berlin, Fischer-Str. 24.

### Briefbogen mit den Damen-Nornamen

Adèle — Adeline — Adelheid — Adelaide  
Adolphine — Agathe — Agnes — Albertine  
Alwine — Alma — Amanda — Malie  
Anna — Antonie — Angelika — Auguste  
Bertha — Bernhardine — Betty — Cecilie  
Catharina — Caroline — Camilla — Charlotte  
Clara — Clementine — Celestine — Dorothaea  
Doris — Elsbeth — Eleonore — Elisabeth  
Elise — Emma — Emilie — Ernestine — Fanny  
Flora — Franziska — Friedericke — Gertrude  
Hedwig — Helene — Henriette — Hermine  
Hulda — Ida — Jenny — Johanna  
Josephine — Julie — Laura — Lina — Luise  
Lucie — Malwine — Maria — Marianne  
Margaretha — Martha — Mathilde  
Minna — Natalie — Olga — Ottile — Pauline  
Nora — Thekla — Rosalie — Selma — Sophie  
Therese — Waleka — Wilhelmine  
sind vorrätig bei Edwin Groening.

### Lotterie-Anzeige.

#### Auszahlung

der Gewinne 130. Lotterie.

2000 u. 10,000 Thlr. v. 24. d. M.

70 bis 1000 Thlr. v. 26. d. M. ab.

Das Lotterie-Antheil-Comtoir

### Max Dannemann,

Hundegasse 126.

### Bescheidene Anfrage!

Giebt Herr S. Baum auch auf 2jährigen Credit seine Garantie-Tafette? S. S.